## 2. Sonntag im Jahreskreis (C) – 20. Januar 2019

*Lesung: 1 Kor 12,4-11* *Evangelium: Joh 2,1-11*

Man sollte nie unterschätzen, was die Gäste so vertragen – gerade auf dem Land! Das weiß man doch. Umso größer die Peinlichkeit, dass der Vorrat mitten im rauschenden Verlauf einer orientalischen Hochzeit zu Ende geht. Das fängt ja gut an ...

Liebe Schwestern und Brüder!

Das fängt ja gut an ... – Am Ende sagen das auch die Jünger, am Ende wird es der Evangelist so notieren: „So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa." Das fängt gut an. Und so sollte es ja auch sein.

Denn es ist ja nicht einfach Zufall, dass Jesus in dieser Weise das erste Zeichen tut. Den Anfang seines öffentlichen Wirkens setzt Jesus ganz bewusst. Er beginnt nicht irgendwie zufällig. Er setzt ein öffentiches Zeichen – nach den rd. 30 Jahren, die er zuvor in der Verborgenheit in Nazareth verbrachte.

Er setzt ein Zeichen dort, wo Menschen „Ja" zueinander sagen, wo Menschen das Leben feiern. Da, bei einer Hochzeit, zusammen mit seinen Jüngern und seiner Mutter Maria: Da möchte er ganz bewusst zugegen sein! Und er hilft dem Brautpaar aus einer peinlichen Verlegenheit. Er schenkt dem Paar sechs Krüge besten Wein. Sechs Krüge ...

☺ Archäologen haben ja den Festsaal von Kana ausgegraben, und auch alte Dienstpläne (aus Papyrus) entdeckt. Wer hätte das gedacht, dass wir eines Tages die Namen ausgerechnet jener sechs Diener erfahren, die bei der berühmten Hochzeit zu Kana die Krüge heranschleppen und mit Wasser füllen mussten. Die sechs Bediensteten waren übrigens fünf Knechte und eine Magd. Die Namen der Knechte: Jakob, Anton, Moritz, Josef, Viktor. Der Name der Magd: Agatha. – Ist das nicht ein ulkiger Zufall?! ☺

Nein, im Ernst: Sechs Krüge – sechs Gemeinden. Ich musste in den letzten Tagen öfter an unsere sechs Gemeinden in der einen Pfarrei denken. Denn am 11. Januar war es genau fünf Jahre (ein halbes Jahrzehnt) her, dass wir in St. Viktor zusammen mit Weihbischof Geerlings den Fusionsgottesdienst gefeiert haben. Und am 18. Januar

war es genau zehn Jahre her, dass ich von Dechant Puthussery ins Amt als Pfarrdechant eingeführt wurde.

Sechs Gemeinden – sechs Krüge. Leere Krüge, als Sinnbild für die Verlegenheit der erschrockenen Brautleute. Denn der Schrecken ist berechtigt – spürt doch die versammelte Gesellschaft sofort: dass da was nicht stimmt. Das ist doch ganz schnell an der Öffentlichkeit: dass da was nicht rund läuft. Da sind wir doch Weltmeister: das Defizit zu beklagen. Das war ja klar! Das war doch vorauszusehen ... – Da hätte man gleich zuhause bleiben sollen.

Sechs Gemeinden – sechs Krüge.

Und hier tritt Maria in die Szene, die Mutter Jesu. Ohne große Worte. Aber mit wachem Blick. Sie erkennt das Dilemma, sie hat ein Gespür für die Realität: „Sie haben keinen Wein mehr!“ – Und dann, ohne langes Diskutieren, mit Blick auf ihren Sohn: „Was er euch sagt, das tut!“ Die Realität anschauen, und *zugleich* den Blick auf den Herrn richten; die Tatsachen zur Sprache bringen, und dabei auf *sein* Wort hören: Das ist die Grundhaltung Marias.

Die sechs Diener im Evangelium schleppen Wasser herbei – und ausdrücklich heißt es, dass sie die leeren Krüge „randvoll“ füllten. Das, was geht, muss auch getan werden – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wenigstens Wasser schleppen. Von nix kommt nix, auch nicht bei Jesus.

Aber dann wird Wasser zu Wein. Da, wo sich Durst und Leere auftun, führt der Herr in die Fülle: die Fülle an Lebensfreude und Gelassenheit, die Fülle an Güte und Verständnis.

Noch ein weiteres „denkwürdiges“ Datum gab es in der vergangenen Woche: Am Mittwoch (16. Januar) war Weihbischof Stefan Zekorn zur Visitation in Dülmen. Am Abend gab es eine Begegnung mit Pfarreirat, Kirchenvorstand und einigen Hauptamtlichen. Er informierte sich eingehend über viele Themen, war aber selbst sehr klar im Bilde über die Situation des Glaubens hierzulande und der Gläubigen vor Ort – die wir ja nur Teil eines riesigen Gesamtphänomens in Westeuropa sind: dass sich Menschen vom verbindlichen Bekenntnis distanzieren, von der Tradition entfremden, vom Mittun entfernen – egal in welcher Konfession und auch Religion, egal in welcher Partei oder Gewerkschaft. (Wer da meint, an der einen oder anderen Stellschraube

nur „drehen“ zu müssen, womöglich um die Zeit zurückzudrehen oder aufzuhalten, der möge weiterträumen ...)

Was ist also zu tun? In den Gemeinden, in den Gremien, als Glaubende – damit die Leere und die Freudlosigkeit nicht überhand nimmt? Der Weihbischof gab einen verblüffenden Ratschlag:

„Machen Sie das, was Spaß macht!“ – „Suchen Sie und tun Sie bewusst das, was Ihnen Freude macht!“ In den Gemeinden, in den Gremien, als Glaubende. Nur das stärkt uns selbst, und nur das wirkt nach außen attraktiv!

„Machen Sie das, was Spaß macht!“ Das heißt ja nicht, sich keine Mühe zu geben: Die Krüge mit Wasser füllen (randvoll!), diesen Job müssen die Diener schon machen! Sondern das heißt, sich nicht aufzuhalten mit Jammern und Wehleidigkeit. Das heißt, sich auch mal optimistich auf den Weg zu machen und die anderen aufzusuchen, anstatt sich im Bunker zu verkriechen und den Untergang abzuwarten. Der Herr braucht sechs Krüge zusammen, nicht nur einen. Sechs.

Bei Gott zählt nicht nur das Kalkül – sondern das Vertrauen. Denn Vertrauen schafft Weite, überwindet Enge und Ängstlichkeit. Gott braucht Menschen, die vertrauen können. Und am Ende ist nicht nur relevant, welche Konzepte und Strategien wir hatten; am Ende ist relevant, ob wir es mit Gott zusammen tun. Ob wir uns in den Dienst nehmen lassen.

Oder wie es Weihbischof Geerlings 2014 im Fusionsgottesdienst formulierte: „Nicht die Zukunft zu erraten ist wichtig, sondern zu sehen, was die Gegenwart fordert. Nicht seine Chancen zu berechnen tut Not, sondern seine Sendung zu bedenken.“

Das ist nicht Naivität, das ist Vertrauen. Und Vertrauen meint gerade *nicht*, nur die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten. Jesus wirkt das Zeichen, aber der Mensch wird aktiv! Wie Maria zu den Dienern sagt: „Was er euch sagt, das tut!“

Amen.